

Werner Best, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit aus der frühgeschichtlichen Siedlung Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Mit Beiträgen von Bernd Päffgen und Angela Franz. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen, Band 12,2. Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege, Wiesbaden 1990. 152 Seiten, 56 Abbildungen, 1 Tafel.

Werner Best legt mit diesem Band den auswertenden Teil seiner Dissertation vor, die er 1984 in Köln unter der Betreuung von G. Jacob-Friesen abschloß, nachdem er sich zuvor mit einer Magisterarbeit über Elisabeth von Marburg als Mittelalterhistoriker qualifiziert hatte (Arch. Inf. 6, 1983, 81 f.). Das Manuskript wurde 1989 für den Druck überarbeitet, neuere Literatur ist zumindest in den Fußnoten bis zu diesem Zeitpunkt berücksichtigt.

Der Fundplatz Geismar liegt in Nordhessen, etwa 2 km westlich von Fritzlar und ebensoweit nördlich der bekannten Büraburg, an einem Bachlauf im Tal der Eder. Nach der Entdeckung des Platzes i. J. 1955 wurden von 1973 bis zum vorläufigen Ende der Grabungen 1980 etwa 1,7 ha archäologisch untersucht, seit 1975 mit Unterstützung der DFG. Damit dürfte von der nach Oberflächenfunden wohl 7–10 ha großen Siedlung ein Fünftel bis ein Viertel aufgedeckt sein (Plan S. 5 Abb. 3). Die Siedlung war von der Spätlatènezeit bis in die ausgehende Karolingerzeit wohl kontinuierlich genutzt. Die Bearbeitung der Funde und Befunde, etwa 5000 Fundnummern aus knapp 300 Grubenhäusern und 500 weiteren Gruben, wurde in mehrere Themen aufgeteilt. So beleuchtet die hier anzuzeigende Arbeit einen Teilaspekt dieser Grabungen, nämlich die Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit.

Die Gesamtbearbeitung der Grabung Geismar und ihre Publikation scheinen nicht immer ganz glücklich verlaufen zu sein; so blättert man mehrfach fragend im vorliegenden Buch, wo sich Verf. zum Umfeld seines Teiles nur wenig und vorsichtig äußern kann (S. 4–6). Die älteren, latène- und kaiserzeitlichen Funde waren das Thema der 1986 abgeschlossenen Marburger Dissertation von R. Heiner. Da vorliegende Arbeit als Band 12,2 erscheint, dürfte die Veröffentlichung von Heiner in chronologischer Folge wohl als Band 12,1 geplant gewesen sein, ist jedoch bislang nicht erschienen. Verf. bezieht sich in seinem Text immer wieder auf die Tafeln eines Katalogbandes, der jedoch ebenfalls nicht greifbar ist. Ursprünglich war eine umfassende, gemeinsame Dokumentation geplant, die wegen der unterschiedlichen Arbeitsgeschwindigkeit der einzelnen Autoren noch nicht abgeschlossen ist. Das jüngere, karolingerzeitliche Fundgut wurde ebenfalls als eigenes Thema vergeben (S. 4), scheint jedoch noch unbearbeitet zu sein. Über die Befunde erfährt man nichts; ihre augenscheinlich als Abschluß vorgesehene Vorlage gehört m. E. als Primärinformation vor jede Fundbearbeitung. Daß im Hinblick auf eine solche Befundvorlage im vorliegenden Band nur ein Siedlungsplan im Maßstab 1 : 2000 abgebildet werden konnte (S. X), und zwar ohne jede Numerierung der Befunde, ist für den Leser und den Autor eine Zumutung. – Es ist sicherlich notwendig und sinnvoll, die Vorlage und Bearbeitung umfangreicher Siedlungsgrabungen auf mehrere Bearbeiter zu übertragen. Dabei wird es sich wohl kaum vermeiden lassen, daß zu einer erstrebenswerten gemeinsamen Publikation der Erste auf den Letzten warten muß. Im vorliegenden Fall vermißt man jedoch ein ausführliches Vorwort des Herausgebers der Reihe oder des verantwortlichen Leiters des Gesamtprojektes, in dem ein allgemeiner

Überblick über die Grabung, den Stand ihrer Aufarbeitung und die Publikationsstrategie gegeben würde (s. einstweilen: R. GENSEN, Die ländliche Siedlung bei Geismar [Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis]. In: H. ROTH/E. WAMERS [Hrsg.], Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst [1984] 67–73). So muß die vorliegende Arbeit hier ohne manche eigentlich notwendige Hintergrundinformation und vor allem ohne Katalog angezeigt werden.

Im gesamten Text werden die Gruben oder Grubenhäuser irritierenderweise immer nur als Ganzes angesprochen; offenbar wurden auf der Grabung Verfüllhorizonte und Laufschichten innerhalb der Befunde nicht differenziert. Dies hat erhebliche Auswirkungen auf die Auswertbarkeit der Inventare; denn die von Verf. nachgewiesenen, erheblichen Vermischungen der Inventare dürften zumindest teilweise ein Ergebnis der Grabungstechnik sein. Eine bessere Trennung der Schichten hätte sicherlich auch eine feinere Chronologie ermöglicht. Für eine Forschungsgrabung hätte man eine akribischere Befundbeobachtung erwarten dürfen. Die Masse des Fundgutes besteht aus Keramikfragmenten. Offensichtlich war zunächst versucht worden, die Typologie und Chronologie der nur knapp 2 km südlich gelegenen Büraburg, 1974 von N. Wand publiziert, zur Grundlage des jüngeren Abschnitts der Geismarer Studien zu machen. Bei einer sorgfältigen Überprüfung dieser Publikation stellte sich jedoch heraus, daß dies kaum möglich ist; in einem dem Haupttext nachgestellten Exkurs legt Verf. die Gründe dafür dar (S. 123–127). Da in Nordhessen andere Komplexe, an die sich die Bearbeitung hätte anhängen können, nicht vorliegen, war Verf. zu einem eigenständigen Ansatz gezwungen. So stellt er zunächst seine Prinzipien zur Aufnahme und Dokumentation der Funde vor (S. 4–8). Angesichts der generell starken Zerscherbung von Siedlungsmaterial war es ihm wichtig, neben den formalen Merkmalen auch die technologischen Eigenheiten wie Magerung und Brandhärte seiner Stücke zu erfassen.

Im folgenden Kapitel wird das Material typisiert. Zunächst werden als Hauptgruppen handgeformte Ware und Drehscheibenware getrennt. Bei der handgeformten Ware werden vier Gefäßgattungen unterschieden: einteilige Schalen, mehrteilige bauchige Gefäße, mehrteilige Schalen mit Bauchknick und Kämpfe. Diese sind nach Formmerkmalen, die sich verständlicherweise stark an den meist besser beurteilbaren Gefäßoberteilen und Rändern orientieren, in insgesamt 31 Varianten untergliedert (H 1–31). Die Drehscheibenware trennt Verf. in reduzierend gebrannte Keramik und rauhe Drehscheibenware. Die reduzierend gebrannte Keramik erscheint hauptsächlich in zwei Gattungen: Terra-Nigra-Gefäße (meist Fußschalen) und Knickwandkeramik der Ware B nach Böhner. Daneben kommt singular ein Wandungsfragment Thüringischer Drehscheibenware mit Einglättmuster vor sowie ein Fragment einer handgemachten Imitation der Fußschalen. Bei der rauhen Drehscheibenware sind Rückschlüsse auf die Gesamtform der Gefäße kaum möglich; deshalb trennt die Typologie hier im wesentlichen die verschiedenen Randformen (D 1–33). Da an zahlreichen Wandungsscherben, die sich im obigen Sinne formal kaum fassen ließen, immerhin markante Verzierungen auftreten, werden darüber hinaus die Verzierungen typisiert (V 1–33). Anschließend ist ein kurzes Kapitel der vorgeschichtlichen Keramik gewidmet, soweit sie als ältere Beimengung in den von Best bearbeiteten Befunden auftritt (S. 43–47); dabei wird für eine detailliertere Betrachtung meist auf die angekündigte Arbeit von R. Heiner verwiesen. Insgesamt ein klar gegliedertes Kapitel: auf die Benennung des jeweiligen Typs folgt seine Beschreibung, eine Liste seiner Vorkommen in Geismar (einschließlich der Tafelverweise) schließt sich an.

Das folgende Hauptstück der Arbeit dient der Erarbeitung einer relativen Chronologie, wobei die in Geismar vorliegenden Fundvergesellschaftungen die Grundlage der Argumentation bilden. Nach der üblichen Minimalforderung – jeder Typ sollte mindestens in zwei Inventaren vorhanden sein, jedes Inventar mindestens zwei Typen enthalten – entsteht eine Tabelle mit 50 Typen und nur 37 Befunden, die anschließend mit Hilfe eines bewährten Seriationsverfahrens geordnet wird (S. 51 Abb. 9). Die so entstandene Ordnung wird dann auf ihre chronologische Relevanz überprüft. Dazu vergleicht Verf. sie mit andernorts entwickelten Chronologievorstellungen; denn Geismar selbst bietet bis auf eine(!) Stratigraphie hierfür keine Anhaltspunkte. Die Datierung der Geismarer Typen durch auswärtige Parallelen deckt sich gut mit ihrer Abfolge in der geordneten Tabelle, wodurch diese als chronologisch relevant bestätigt wird. An der Tabelle läßt sich deutlich ablesen, daß die Inventare oft beträchtliche Vermischungen aufweisen, was wohl auch auf die Grabungstechnik zurückzuführen sein dürfte. Um die Geismarer Lokalchronologie handhabbar zu machen, wird das seriell geordnete Material zu Phasen zusammengefaßt. Angesichts der Vermischungen verzichtet Verf. vernünftigerweise auf eine Feingliederung, sondern bildet drei Phasen, die zwar jeweils weite Zeiträume abdecken, aber dafür die sichere Zuordnung einer größeren Zahl von Typen und Befunden erlauben. Die "Phase Geismar Völkerwanderungszeit (VWZ) 1" ist geprägt durch verschiedene For-

men handgemachter Schalen und Kumpfe, auch die verschiedenen Typen der mehrteiligen Schalen mit Bauchknick sowie die Terra-Nigra-Gefäße gehören in ihrem Schwerpunkt hierher. Die "Phase Geismar VWZ 2" ist geprägt durch die Knickwandtöpfe der Ware B, dicke Standböden aus rauher Drehscheibenware sowie einzelne Randformen der rauhen Drehscheibenware, die wohl zu Wölbwandtöpfen zu ergänzen wären. In die "Phase Geismar VWZ 3" fallen die meisten Randtypen der rauhen Drehscheibenware. Die umsichtige Begründung dieser Phasen wird ergänzt durch Typentafeln, die die Geismarer Chronologie illustrieren (S. 57 ff. Abb. 14–20).

Das nächste Kapitel ist der Untersuchung der Keramikmagerung gewidmet (S. 66–79). Den Überlegungen liegen keine mineralogischen Untersuchungen zugrunde, sondern eine makroskopische Unterscheidung der verschiedenen Beischläge (dazu S. 7 mit Anm. 34). Dieses Verfahren hat den Vorzug, daß es von jedem geschulten Archäologen nachvollziehbar ist; zudem können solche einfachen Beobachtungen auf das gesamte Material angewendet werden, während Dünnschliffe in der Regel nur für ausgewählte, kleine Komplexe angefertigt werden. Allerdings hätte Verf. seine Unterscheidung zwischen Quarzmagerung und Quarzsandmagerung genauer erläutern müssen. Zunächst stellt er die verschiedenen Magerungsarten seiner Keramik den älteren, kaiserzeitlichen Funden gegenüber. Zwar sind hier gewisse Grundtendenzen erkennbar, die auch anhand der Magerung eine Abgrenzung erlauben, weitergehende Beobachtungen werden jedoch erst möglich sein, wenn die Bearbeitung der kaiserzeitlichen Keramik von Geismar vorliegt. Wichtiger ist der Versuch, Unterschiede im Sinne der drei oben begründeten Phasen herauszuarbeiten. Dabei erweisen sich einige Beischläge als chronologisch empfindlich. So ist beispielsweise die Kalkmagerung und die Kombination von Kalk und Quarz spezifisch für die Phase VWZ 1, während die Quarzsandmagerung in der Phase VWZ 3 dominiert. Damit ist ein interessantes Ergebnis gewonnen. Denn die Magerung kann in diesem Sinne an nahezu allen Scherben erhoben werden, womit auch jene Stücke für Datierungszwecke erschlossen werden, die keine markanten Form- oder Verzierungsmerkmale aufweisen. Es bleibt nun weiterer Forschung überlassen, zu überprüfen, ob dieses an Geismar gewonnene Bild auf eine größere Region übertragen werden kann. Die als chronologisch relevant erwiesenen Beischläge sollten dann auch, zusammen mit Form- und Verzierungstypen, in die Seriationen eingehen.

Im folgenden Kapitel werden die drei Phasen absolutchronologisch fixiert (S. 24–38; 80–99). Verf. diskutiert dazu die auswärtigen Parallelen seiner Typen und deren Datierung. Da es nicht selten an Vergleichsfunden in der näheren Umgebung fehlt, wird auch weiter entferntes Material herangezogen. Das Ergebnis ist zusammenfassend in einer Tabelle übersichtlich dargestellt (S. 98 Abb. 43): die Phase VWZ 1 setzt Ende des 4. Jhs. ein und wird Mitte des 6. Jhs. durch die Phase VWZ 2 abgelöst, und diese um 700 n. Chr. von der Phase VWZ 3. Das Ende der Phase 3 liegt um 800 oder im beginnenden 9. Jh. – Die übrigen Kleinfunde wie Trachtbestandteile und verschiedene Werkzeuge und Geräte sind wenig spektakulär (S. 100–117); ihre Bedeutung wird sich besser erschließen, wenn ihr Bezug zu den Befunden hergestellt ist und zu deren funktionaler Interpretation beitragen kann.

Als Abschluß werden die chronologischen Ergebnisse in den Grabungsplan übertragen (S. 118–122 Abb. 47–48). Da die Befunde jedoch nicht Thema vorliegender Arbeit waren und derzeit noch unpubliziert sind, lassen die Kartierungen nur vorläufige Schlüsse zu. Offensichtlich handelt es sich bei Geismar um den Typ einer über lange Zeit platzkonstanten Siedlung, denn eine auch räumliche Entzerrung der drei Phasen läßt sich nicht feststellen.

B. Paffgen stellt die Münzfunde vor (S. 139–149); von den zwölf Katalognummern stammen zehn aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. Da keine der Münzen aus einem vom Verf. keramisch datierbaren Befund stammt, ist ihr Beitrag zur absoluten Chronologie in Geismar gering. A. Franz untersuchte im Sinne einer Pilotstudie einen verkohlten Speiserest, der einer Scherbe der Phase VWZ 3 anhaftete (S. 151–152); sie konnte Reste eines Breis aus Weizen- und Roggenkörnern nachweisen.

Es ist bedauerlich, daß es im Gesamtprojekt Geismar nicht zu einer besseren Harmonisierung der einzelnen Teilbearbeitungen gekommen ist. Werner Best hat es dennoch verstanden, eine beispielhafte Auswertung seines Themenbereiches vorzulegen. In der Einleitung hat er seine Zielsetzung klar formuliert: "Es wird die Aufgabe vorliegender Arbeit sein, anhand der Funde von Geismar erstmalig eine Chronologie vom ausgehenden 4. bis zum beginnenden 8. Jahrhundert in Nordhessen zu erstellen" (S. 2). Dieses Ziel wird am Ende einer akribischen Bearbeitung auf einem gut nachvollziehbaren Weg erreicht.